

# HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM 20-JÄHRIGEN PRIESTERINNEN-JUBILÄUM DER „DONAU SIEBEN“

INSPIRATION 3

Von Stephan Rohn

Priesterinnen? In der römisch-katholischen Kirche? Das erscheint vielen zwar denkbar, neuerdings auch offen aussprech- und diskutierbar. Aber real? Doch. Seit 20 Jahren gibt es römisch-katholische Priesterinnen unter uns. Am 29. Juni 2002 wurden die sogenannten „Donau Sieben“ in einem mutigen Akt des Ungehorsams gegen die römische Männerkirche zu Priesterinnen geweiht. Die Vorbereitung war konspirativ – einschließlich des Vorbereitungskurses und der Diakoninnenweihe im selben Jahr. Als sicherer Ort für die Weihe wurde ein Donauschiff erkoren, die MS Passau. Auf ihrem Weg von Linz nach Passau fand die Weihe statt.

Natürlich folgten die Sanktionen der Kurie auf dem Fuß: Die sieben Priesterinnen wurden am 5. August 2002 exkommuniziert, nachdem sie sich öffentlich geweigert hatten, zu widerrufen. Das vatikanische Dekret war an erster Stelle von Kardinal Ratzinger unterzeichnet, dem damaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre des Heiligen Stuhls. Aber dabei blieb es nicht. Das Erzbistum München beantragte erfolgreich eine einstweilige Verfügung gegen das zeitgleich erschienene Buch „Wir sind Priesterinnen“, herausgegeben von Werner Ertel und Gisela Forster. Der Verlag nahm es vom Markt, sodass von diesem bemerkenswerten Zeugnis mit vielen Beiträgen engagierter Frauen nur noch wenige Exemplare existieren.

Ihre Weihe wird bis heute vom Vatikan als „Vortäuschen“ nicht anerkannt. Die Priesterinnen und namhafte Theologen betrachten die Weihe zwar als unerlaubt, aber wirksam (valide, sed illicita). Aufgrund der gesicherten apostolischen Sukzession der beiden Weihenden Bischöfe sei ihnen das priesterliche Prägmal der

Weihe untüchtig verliehen worden. Die Strafe der Exkommunikation betrachten sie als eine ungerechte Strafe aufgrund einer ungerechten Vorschrift, die sie als Frauen diskriminiere und bis heute als schmerzhaft empfunden werde. Um die Frauenordination mit korrekter apostolischer Sukzession in die Welt zu tragen, ohne dass männliche Bischöfe vom Vatikan bestraft würden, wurden in der Folge Priesterinnen zu Bischöfinnen geweiht, von den „Donau Sieben“ 2003 Giesela Forster und Christine Mayr-Lumetzberger sowie 2006 Ida Raming. Seitdem wurden weitere Frauen zu römisch-katholischen Priesterinnen geweiht, nach 20 Jahren sind es circa 300 weltweit; etwa 20 Priesterinnen wurden zu Bischöfinnen geweiht. Sie haben sich weltweit in der Organisation „Roman Catholic Women Priests“ (RCWP) zusammengeschlossen.

Mittlerweile gibt es viele ermutigende Zeichen, dass sich die Zeit der Diskriminierung der Frauen in unserer Kirche durch ihren Ausschluss vom Priesteramt dem Ende zuneigt. Der Synodale Weg in Deutschland sendet dazu ebenso eindeutige Signale wie das große weltweite Interesse an seinen Ergebnissen, die eine neue avantgardistische Theologie skizzieren (die Dokumente liegen ebenfalls in Englisch vor: [www.synodalerweg.de/english/documents](http://www.synodalerweg.de/english/documents)). Auch die Rückmeldungen der deutschen Bischöfe für die Welt-



Juni 2002: Nach der Weihe durch Bischof Romulo Braschi (Zweiter von rechts) aus Argentinien stellten sich Christine Mayr-Lumetzberger, Ida Raming, Iris Müller und Gisela Forster (von links) den Fragen der Presse.

synode transportieren mittlerweile ungefiltert die Forderungen der Gläubigen nach Rom, selbst aus Köln (<https://bit.ly/3yIWzpp>): „Zugang zu allen Ämtern der Kirche für Frauen“ und „Ein von allen Seiten offener Diskurs zur Rolle der Frau in der Kirche (wie Zugang zu den Ämtern)“. Vielleicht stimmt es wirklich, dass Papst Franziskus mit dem Einberufen der Weltausgangssynode die „Reset-Taste“ gedrückt hat, wie dies die Kirchenrechtlerin und Beraterin des weltweiten synodalen Prozesses, Myriam Wijlens, sieht. Wie auch immer, wir danken den Pionierinnen des Frauenpriestertums für ihren grossen Mut schon vor 20 Jahren und wünschen ihnen noch viele gute Jahre, in vatikanischer Sprache: ad multos annos!

## „ICH TRETE NICHT AUS, ABER ICH GEHE DAGEGEN VOR – ÖFFENTLICH“

**Ida Raming, Jahrgang 1932, ist eine der „Donau Sieben“. Sie sprach mit Andrea Groß-Schulte über prägende Ereignisse in ihrem Leben.**

„Der einzige Tag, an dem wir Mädchen im Altarraum stehen durften, war die Erstkommunion“, erinnert sich Ida Raming. Sie hatte bereits „früh eine Neigung zu religiösen Themen“ und bedauerte, nicht Messdienerin werden zu dürfen. „Das hat wirklich geschmerzt.“ Ihr Interesse am Glauben erkannten auch die Franziskanerinnen, bei denen sie das Gymnasium besuchte. Als sie von ihrem Entschluss hörten, Theologie und Germanistik zu studieren, schlugen ihr die Ordensfrauen vor, dass sie bei ihnen einträte. „Ich habe gesagt: ‚Nein, das tue ich nicht.‘ Ich hatte nämlich gemerkt, dass das Frauenbild dort sehr eng war. Das hätte wirklich eine Vergewaltigung meiner Freiheit bedeutet.“

Unter dieser Begrenzung litt sie auch während ihres Studiums in Münster und Freiburg. „Ich hatte nicht die Freiheit der Wahl zu entscheiden, ob ich Priesterin oder Lehrerin werden wollte. Und das hat mich sehr, sehr belastet.“ Während einer Vorlesung sprach der damalige Professor für Dogmatik diese Diskriminierung wegen des Geschlechtes unreflektiert an: Männer dürften Priester oder Ordensbrüder werden, als Lehrer arbeiten und heiraten. Frauen dagegen könnten nur heiraten oder den Ordensberuf ergreifen. „Kein Wort darüber, dass Frauen ausgeschlossen sind vom Priesteramt. Ich war über diese Beschneidung der Freiheit der Berufswahl tief getroffen.“ Bei der Priesterweihe eines Studienkollegen erlebte sie deutlich, „dass wir ausgeschlossen waren von diesem Beruf“. Doch dann traf sie im Münsteraner Studentinnenwohnheim auf die Kommilitonin Iris Müller. „Wir haben uns zusammengetan. Wir waren die Ersten, die in der Fakultät für die Öffnung des Priesteramts für Frauen eingetreten sind.“ Trotz ihrer Dissertation über den

Ausschluss der Frau vom Priesteramt erhielt Ida Raming die Missio canonica und unterrichtete am Gymnasium. Doch: „Der Wunsch, Priesterin zu werden, blieb.“

Iris Müller und Ida Raming engagierten sich öffentlich für die Frauenrechte in der Kirche. Eines Tages sei von ihnen bekannten Frauen aus Deutschland und Österreich die Frage gekommen, ob man nicht das Gesetz übertreten solle, dass nur der getaufte Mann die heilige Weihe gültig empfangen könne. „Das ist nämlich nicht haltbar. Das kann man auch nach Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils zurückweisen. Wir haben gesagt: ‚Das Gesetz ist ungerecht.‘ Und ein ungerechtes Gesetz verdient keinen Gehorsam.“ Eine Initiative bereitete deshalb die Weihe am 29. Juni 2002 vor, die auf der Donau stattfand.

Der Vatikan habe alles im Blick behalten, berichtet Ida Raming. Die Kongregation für die Glaubenslehre – für sie die schlimmste, weil sie die „kirchliche Lehre nicht modernisiere und Fehler nicht eingestehe“ – habe gewarnt: „Wenn ihr nicht bereut, dann droht euch die Exkommunikation.“ Natürlich hätten sich die Priesterinnen dagegen gewehrt. „Aber die wollten ja nichts einsehen.“ So sei Anfang 2003 die Bestätigung der Exkommunikation eingegangen. „Unerhört! Ich habe an den Synodalen Weg eine Petition geschrieben, dass sie sich einsetzen sollen für die Aufhebung unserer Exkommunikation.“

Auch an einige Theologen habe sie sich gewandt, doch bislang keine Antwort erhalten. „Die haben alle irgendwie Angst, sich mit dieser Sache zu befassen, sich für uns einzusetzen.“ Auch die Bischöfe seien befangen. Bei ihrer eigenen Ordination habe es kein Gehorsamsversprechen gegeben. „Wir beriefen uns



Die katholische Theologin und Bischöfin Ida Raming, hier in Stuttgart im Jahr 2011, kämpft weiter gegen ihre Exkommunikation.

auf das Bibelwort: ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen‘ (Apg 5,29) – also mehr als den Männern der Kirche im Vatikan!“ Ida Raming ist sich sicher gewesen und geblieben: „Ich fühle mich berufen, zur Priesterin, bin es ja auch geworden, und auch Bischöfin.“ Die Männer der Kirche sollten sich schämen – „einfach die 2.000-jährige Geschichte des Ausschlusses gegen uns zu anzuführen, die voll ist von schwerer Diskriminierung der Frauen – das ist eine Unverschämtheit. Da kann man nur rebellieren und sagen: ‚Ich trete nicht aus, aber ich gehe dagegen vor – öffentlich.‘“